

Gert Murr

Daseinsbruch – Brüchig-Sein – Angesehen-Sein

Praktische Theologie und Kultur
PThK 26

Herausgegeben von Wilhelm Gräb und Michael Meyer-Blanck

Gert Murr

Daseinsbruch – Brüchig-Sein – Angesehen-Sein

*Anthropologische Aspekte der Seelsorge mit Menschen,
die Angehörige durch Suizid verloren haben*

KREUZ

© KREUZ VERLAG

in der Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2016

Umschlagkonzept: Bergmoser + Höller, Aachen

Umschlaggestaltung: Verlag Herder, Freiburg im Breisgau

Satz: Claudia Wild, Konstanz

Herstellung: Canon Deutschland Business Services GmbH, Erfurt

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-61407-1

Für alle Betroffenen, die das Unsägliche des Suizids ertragen und tragen,
in besonderer Weise für

Luise D.
Angelika B.
Gera B.
Annika L.
Volker S.
Brigitte G.
Gisela F.
Ludger S.
Erna S.
Peter E.
Gerda R.
Günter R.
Lore F.
Elke S.
Margareta H.
Reinhard H.
Erich M.

Gerlinde M.
Gerda B.
Rolf B.
Doris G.
Walter T.
Vera M.-G.
Erika K.
Herbert F.
Petra C.
Petra B.
Willi S.
Bernhard D.
Inge D.
Inge G.
Elke B.
Claudia E.
Irene R.

Vorwort

Die Lyrikerin Mascha Kaleko mahnt: „Bedenkt: den eigenen Tod stirbt man nur, mit dem Tod der anderen muss man leben.“

Erst recht: Wie kann und soll man und frau mit Tod eines nahen Menschen leben, der den eigenen Tod herbeigeführt und sein Leben durch Suizid beendet hat?

Die vorliegende Untersuchung versucht eine Antwort, indem sie sich auf „living human documents“ (Anton T. Boisen) bezieht. Dies geschieht in doppelter Hinsicht: Nahe Angehörige machten ihre leidvollen Erfahrungen wissenschaftlich zugänglich und zugleich beteiligten sie sich intensiv am Darstellen und Auswerten dieser Erfahrungen. Deshalb gilt mein ganz besonderer Dank den Mitgliedern unserer Seelsorgegruppen für das mutige und nachhaltige Mit-Wirken.

Diese Studie wurde im November 2015 von der Eberhard-Karls-Universität Tübingen als Dissertation angenommen. Ohne die ermutigenden Impulse und die sorgsame mütterliche Begleitung meiner Doktormutter, Frau Professorin Dr. Birgit Weyel, wäre sie nicht zustande gekommen. Für dieses unermüdliche Engagement bin ich Frau Professorin Weyel außerordentlich dankbar. Herrn Professor Dr. Friedrich Schweitzer danke ich für das Zweitgutachten, Herrn Professor Dr. Jürgen Kampmann, Frau Dr. Viola Schrenk und Herrn Dr. Manuel Stetter für erste kritische Blicke auf die Arbeit und Frau Elisabeth Brockmann von der Bundesgeschäftsstelle AGUS für ihre Informationen über die Organisation und deren Ziele.

Ich bedanke mich besonders bei Frau Iris van Bergen, die sich der mühevollen und aufwändigen Arbeit des mehrfachen Korrekturlesens der Studie unterzogen hat.

Mein Dank gilt Herrn Professor Dr. Wilhelm Gräß und Herrn Professor Michael Meyer-Blanck für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe ‚Praktische Theologie und Kultur‘, sowie Herrn Dr. Bruno Steimer vom Verlag Kreuz für die Betreuung während der Drucklegung. Schließlich bedanke ich mich bei der evangelischen Landeskirche in Württemberg für den großzügigen Druckkostenzuschuss.

Neckartenzlingen, im Mai 2016

Gert Murr

Inhalt

Einführung	11
1. Die Zielsetzung der Arbeit	13
2. Die Gliederung der Arbeit	18
3. Die anthropologische Perspektive	19
3.1. Zur Begründung der anthropologischen Ausrichtung	19
3.2. Die anthropologischen Aspekte und deren Funktion	20
4. Methodische Überlegungen	23
4.1. Das Phänomen Suizid: Schwerpunkt des ersten Hauptteiles	23
4.2. Die lebensweltliche Orientierung: Schwerpunkt des 2. Hauptteiles	23
4.3. Die Selbstverortung des Forschenden	25
4.4. Der erweiterte hermeneutische Ansatz	26
Hauptteil I	
Suizid	29
1. Zur Begrifflichkeit Suizid: Hermeneutische und semantische Klärungen	31
1.1. Der Begriff Selbstmord	33
1.2. Der Begriff Freitod	35
1.3. Der Begriff Selbsttötung	38
1.4. Der Begriff Suizidalität	39
1.5. Der Begriff Suizid	41
1.6. Von der Schwierigkeit einer präzisen Suiziddefinition	43
1.7. Zusammenfassung	46

2. Der Suizid in der Bibel	47
2.1. Suizid im Alten Testament	47
2.1.1. Abimelech (Ri 9,51–54)	48
2.1.2. Simson (Ri 16,23–31)	49
2.1.3. Saul und sein Waffenträger (1Sam 15,10–31 und 1Sam 31,1–13)	49
2.1.4. Ahithophel (2Sam 17,1–23)	49
2.1.5. Simri (1Kön 16,15–19)	50
2.1.6. Vorläufiges Fazit	50
2.2. Suizid in den apokryphen Makkabäerbüchern (1. und 2. Buch)	52
2.2.1. Eleasar Awaran (1Mac 6,42–46)	54
2.2.2. Eleasar (2Mac 6,1–31)	54
2.2.3. Die Mutter und die sieben Söhne (2Mac 7,1–41) ...	55
2.2.4. Ptolemäus Makron (2Mac 10,12 und 13)	55
2.2.5. Razis (2Mac 14, 37–46)	55
2.2.6. Vorläufiges Fazit	56
2.3. Suizid im Neuen Testament: Judas (Mt 27,3–5)	58
2.4. Zusammenfassung	61
3. Ein Gang durch die abendländische Geschichte des Suizides ..	63
3.1. Zur Bedeutung des Ganges durch die abendländische Geschichte	63
3.2. Zur Quellenlage	65
3.3. Suizid im germanischen Kulturkreis	66
3.4. Suizid im antiken griechischen Kulturkreis	67
3.4.1. Suizidperspektiven im Kontext der klassischen griechischen Philosophie	68
3.4.2. Suizidperspektiven im Kontext der hellenistischen Philosophie	70
3.5. Suizidperspektiven im römischen Kontext	72
3.6. Christliche Einstellungen zu Suizid in der Zeit der Alten Kirche	77
3.7. Suizid im Mittelalter	83
3.8. Suizid in der Renaissance und in der frühen Neuzeit	87
3.9. Suizid im Zeitalter der Aufklärung	95
3.9.1. Suizid im protestantisch-deutschen aufklärerischen Kontext	102

3.10. Suizid im Zeitalter der Neuzeit	114
3.10.1. Existentiell-subjektivierte Positionen	114
3.10.2. Normativ-objektivierte Positionen	120
3.11. Suizid im Horizont der nationalsozialistischen Gewalt- herrschaft	125
3.11.1. Karl Jaspers	126
3.11.2. Jochen Klepper und Dietrich Bonhoeffer	129
3.11.3. Jean Améry und Ingeborg Bachmann	134
3.12.1. Zum modernen depressiven Modus des Suizids	141
3.12.2. Zum modernen Modus des selbstbestimmten Alters- und Krankheitssuizides	142
4. Suizid im Spiegel der Statistik	145
5. Zum Forschungsstand Suizid	149
5.1. Ätiopathogenetische Aspekte	151
5.2. Evolutionsbiologische Aspekte	153
5.3. Neurobiologische Aspekte	155
5.4. Aspekte der Genetikforschung	156
5.5. Verhaltenstheoretische Aspekte	157
5.6. Soziologische Aspekte	159
5.7. Philosophische Aspekte	161
5.8. Theologische Aspekte	162
 Hauptteil II	
Zur lebensweltlichen Orientierung der Angehörigen	169
1. Zum Forschungsstand Angehörige nach Suizid	171
2. Postsuizidales Erleben der Angehörigen: Fallschilderungen	175
2.1. Methodische Überlegungen	175
2.2. Frieder W. (Schilderung der Eltern)	176
2.3. Sebastian B. (Schilderung der Eltern)	179
2.4. Sandra R. (Schilderung der Mutter)	181
2.5. Regina F. (Schilderung der Eltern)	183
2.6. Paul T. (Schilderung der Ehefrau)	184

3. Anthropologische Aspekte	187
3.1. Daseinsbruch	187
3.1.1. Phänomenologische Annäherungen	188
3.1.1.1. Intersubjektive Aspekte	189
3.1.1.2. Intrasubjektive Aspekte	199
3.1.2. Zur Semantik des Daseinsbegriffes	203
3.1.2.1. Dasein als fragiles und ontologisch ungeschlossenes Dasein	205
3.1.2.2. Dasein als Sozialität und Mobilität	208
3.1.2.3. Dasein als transzendentes Angewiesen-Sein	212
3.1.3. Daseinsbruch als Trauma und Traumatisierung	216
3.1.4. Theologische Aspekte des Daseinsbruches	223
3.2. Brüchig-Sein	228
3.2.1. Phänomenologische Annäherungen: Zeichnerische Darstellungen	229
3.2.2. Zur Theologie des Brüchig-Seins	234
3.2.2.1. Zur neuzeitlich existentiellen Erfahrung von Kontingenz	235
3.2.2.2. Zur neuzeitlichen Erfahrung der existentiellen Fragmentiertheit	237
3.2.3. Postsuizidale Notae: Zur introvertierten Trauer- struktur	241
3.2.4. Postsuizidale Notae: Zur Entwicklung persistenter Ambivalenzstrukturen	247
3.2.5. Postsuizidale Notae: Zur Entwicklung einer Schattenkompetenz	253
3.2.5.1. Der bewusste Umgang mit existentieller Ungewissheit	254
3.2.5.2. Der bewusste Umgang mit der Dynamik eigener Schamgefühle	259
3.2.5.3. Der bewusste Umgang mit plötzlicher und tiefer emotionaler Affizierbarkeit	266
3.2.5.4. Der bewusste Umgang mit der Sinnfrage	270
3.3. Angesehen-Sein	281
3.3.1. Zur Theologie des Angesehen-Seins	284
3.3.2. Zur Phänomenologie des Angesehen-Seins bei Angehörigen nach Suizid	295
3.3.2.1. Initiative „Angehörige um Suizid“ (AGUS)	296
3.3.2.2. Seelsorgegruppen „Angehörige nach Suizid“	298
Literatur	303

Einführung

1. Die Zielsetzung der Arbeit

Das Geschehen um Suizid ist von höchst komplexer Natur. Es wirft viele verschiedenartige, verschiedenartig schwierige Fragen auf. Viele dieser Fragen bleiben widerständig beharrlich und widersetzen sich eindeutigen Antworten – erzwingt die Auseinandersetzung mit Suizid unausweichlich die Konfrontation und in deren Folge die Auseinandersetzung mit dem Geheimnis des Todes. Manche Beweg- und Hintergründe bleiben trotz aller Klärungsversuche im Dunkel. So ist das Geschehen um Suizid nur recht bedingt fassbar: Häufig fehlen buchstäblich die Worte, häufig versagen sprachliche Bemühungen völlig.

Suizidanten entziehen sich durch ihr Handeln – bewusst und/oder unbewusst – der Fasslichkeit. Oft bleiben Motive vage, oft scheinen sie vordergründig zu sein, oft sind sie nicht erkenn- und eruierbar. Dieser Umstand führt in der Konsequenz zur völligen Fassungslosigkeit vieler nahestehender Menschen, manche Menschen fühlen sich von solcher Fassungslosigkeit geradezu überwältigt. Das auf diese Weise sich einstellende, buchstäblich unsägliche Leid wird in schier unerträglichen Spannungszuständen offenbar, weil es sich phasenweise in lähmender Wortlosigkeit, und dann wieder in quälenden und schmerzhaft bohrenden Fragen darstellt. Weil sich das Geschehen klärender Worte, mithin dem Verstehen, weitgehend entzieht, führt es oft zu sprachlosem, eben un-säglichem Leid.

Ein zentrales Anliegen der vorliegenden Arbeit ist es, Fasslichkeit suizidalen Geschehens und dessen Folgeerscheinungen für nahe Angehörige zu fördern. Dies geschieht zum einen durch die Annäherung an das Phänomen Suizid als solchem und zum anderen durch Versprachlichung von Erfahrungen und Bewältigungsprozessen betroffener naher Angehöriger.

Der prozessuale Charakter der Auseinandersetzung mit und der Bewältigung von Suiziderfahrungen legt einen prozessual orientierten wissenschaftlichen Zugang nahe. Dieser in der vorliegenden Arbeit darzustellende Prozess basiert seinerseits auf Erfahrungen und Reflexionen des Verfassers, die sich auf eine inzwischen über zehnjährige supervisierte Seelsorgepraxis mit Angehörigen stützen kann. In der Wahrnehmung des Verfassers wird auf der Basis dieses langjährigen Rückkoppelungsprozesses Sagbarkeit durch intensiven existentiellen Austausch, durch gemeinsame Lektüre entsprechender Literatur und durch mannigfache Interaktionsformen gefördert. Die Intensivierung kommunikativer Strukturen auf verschiedenen Erfahrungsebenen wird als

eine wesentliche Voraussetzung für eine gelingende Bewältigung des Verlustes betrachtet.¹

Wenn dennoch von einem „inkommunikablen Geheimnis des Einsamen“² und von einer „geschlossenen Welt des Suizides“³ die Rede ist, so wird zugleich die Schwierigkeit und die Begrenztheit dieses Unterfangens signalisiert. Der langjährige Prozess der Seelsorge versteht sich daher auch als eine Suchbewegung hinsichtlich bislang unbeachteter und neuer Impulse und Strategien, die geeignet sind, isolierend vereinsamenden und stagnierenden Trauerverläufen wirkungsvoll zu begegnen. Ein wesentliches Ziel der Suchbewegung wird in der Befähigung zum offenen und offensiven Umgang mit dem Verlust und der dadurch hervorgerufenen Verletzungen gesehen. In der Umsetzung dieser seelsorglichen Absicht werden neue pastoraltheologische Perspektiven entwickelt und dargestellt.

Die Arbeit orientiert sich methodologisch am Konzept der *Grounded Theory*⁴. Prozessualität, Kommunikativität, Kreativität und theoretische Sensibilität des Forschers⁵ wurden oben als erstrangige orientierende Prinzipien aufgerufen. Diese weisen sich zugleich als Konstitutiva qualitativer Forschungsarbeit aus, die für die vorliegende Arbeit von maßgebender Bedeutung ist.⁶ Forschungsprozesse werden im Kontext der *Grounded Theory* als Suchprozesse definiert.⁷ Am Anfang dieses Suchprozesses ist der Untersuchungsbereich zu erheben. Dieser ergibt sich aus dem Interesse an und der Beschäftigung mit Angehörigen nach Suizid. Insofern ist er nicht einer *voraussetzungslosen Empirie* geschuldet.⁸ M. E. ist es weder materiell noch existentiell möglich, sich voraussetzungslos mit Suizid zu beschäftigen, weil die Frage nach dem Wesen des Suizids als eine menschliche Grundfrage zu bezeichnen ist, deren Relevanz das Menschsein jedes Einzelnen betrifft und daher existentiell vorgegeben ist.⁹

1 Vgl. Antonovsky, Salutogenese 34.

2 Jaspers, Existenzzerhellung, 304.

3 Alvarez, Der grausame Gott, 96.

4 Vgl. Strauss/Corbin, *Grounded Theory*. Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang der Hinweis, dass die *Grounded Theory* im Sinne Anselm Strauss' zunächst nicht eine Theorie im engeren Sinne, sondern eine methodologische Grundhaltung, einen speziellen forschenden Stil, anstrebte. Dieser ursprüngliche Ansatz ist für die vorliegende Arbeit richtungweisend, vgl. dazu auch Mädler, *Ein Weg*, 243.

5 Vgl. dazu HT I, Einführung Kapitel 4.3., 25 f.

6 Zur Bedeutung des qualitativen Forschungsansatzes und seines Verhältnisses zum quantitativen, vgl. Mädler, *Ein Weg*, 243 f.

7 Vgl. Mädler, *Ein Weg*, 242.

8 Vgl. Strauss/Corbin, *Grounded Theory*, 21.

9 Vgl. dazu die Setzung Albert Camus', HT I, Kapitel 5.7., 161 f.

Symptomatisch lässt sich diese These anhand der gegenwärtigen Diskussion um den Alterssuizid belegen.¹⁰

Vor diesem Hintergrund wird als Untersuchungsbereich die Beschäftigung mit dem Phänomen Suizid und dessen Auswirkungen auf nahe Angehörige von Suizidanten gesetzt. Auf der Grundlage der Wirklichkeitserfahrung des Suizids, primär vermittelt durch das Erleben naher Angehöriger, lassen sich in einer wechselseitigen Beziehung von Datensammlung, Analyse und Theoriebildung¹¹ entsprechende seelsorgliche Perspektiven entwickeln und darstellen.

Im Rahmen eines analytischen Verfahrens erfolgt im ersten Hauptteil in einem ersten Durchgang das Benennen und das Ordnen von Bedingtheiten und Eigenschaften des Phänomens Suizid. Verzerrungen, Vorannahmen und überkommene Denkmuster können auf diese Weise bezeichnet und bewertet werden.¹² Zur damit ermöglichten weitgehenden – aber keinesfalls umfassenden – theoretischen und historischen Klärung des Phänomens Suizid treten die prozessual gewonnenen reflektierten Erfahrungen Angehöriger hinzu. Auf dieser Basis erfolgt der Prozess des Kodierens. „Kodieren stellt die Vorgehensweise dar, durch die Daten aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Art zusammengesetzt werden.“¹³ Die Kodierung erfolgt durch die Konzeptualisierung der drei unten erarbeiteten anthropologischen Aspekte.

Im Blick auf das Phänomen Suizid erscheint dieses suchende Verfahren deshalb angemessen, weil in unserer Kultur dafür offenbar gegenwärtig kein angemessenes Denkmodell verfügbar ist.¹⁴ Zielbestimmung beider kategorialer Systeme ist die Förderung von Resilienz¹⁵ Angehöriger nach Suizid.

Ein sorgsamer Zugang zu diesem schwer greifbaren Phänomen macht eine multidimensional perspektivische Zugangsweise unumgänglich.

Der erste Hauptteil ist von dieser Anforderung bestimmt. Er dient der perspektivischen Anschaulichkeit des Phänomens Suizid. Einerseits sollen auf diese Weise Fixierungen gelöst und andererseits die von chaotischen Überwältigungen bestimmte Orientierungslosigkeit begrenzt werden. Beabsichtigt wird damit eine signifikante Reduktion der Intransparenz und der Komplexi-

10 Vgl. HT I, Kapitel 3.12.2., 142–144.

11 Vgl. Strauss/Corbin, *Grounded Theory*, 7 f.

12 Vgl. Strauss/Corbin, *Grounded Theory*, 73 f.

13 Strauss/Corbin, *Grounded Theory*, 39.

14 Vgl. Heilborn-Maurer/Maurer, *Nach einem Suizid*, 151.

15 „Unter Resilienz wird die Fähigkeit von Menschen verstanden, Krisen im Lebenszyklus unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen. Mit dem Konzept der Resilienz verwandt sind Konzepte wie Salutogenese, Coping und Autopoiese. Alle diese Konzepte fügen der Orientierung an Defiziten alternative Sichtweisen bei.“ Welter-Enderlin, *Resilienz*, 13.

tät des Phänomens. Für Betroffene bedeutet dies in der Regel eine signifikante Minimierung des Stresspegels. Dies gilt besonders für die erste Phase der Verlusterfahrung, in der die Angehörigen von unterschiedlichsten undifferenzierten Emotionen und Eindrücken beherrscht zu werden drohen.

Die oben bezeichnete konzeptionell bedingte Suchbewegung ist auch kommunikationstheoretisch von Bedeutung, denn die sich ereignende Kommunikation zwischen den Betroffenen untereinander und mit den seelsorglich Begleitenden ist kontingenter Natur. Sie ergibt sich nicht zwangsläufig, sie ergibt sich vielmehr vor dem Hintergrund einer vom Phänomen Suizid hervorgerufenen intersubjektiven Suchbewegung. Angehörige haben oft einen langen und frustrierenden Weg des Suchens hinter sich bis sie zu den Seelsorgergruppen gefunden haben. Dort setzt sich die Suche nach Verstehen und Verstanden-Werden, freilich im Horizont einer schützenden und haltenden Gruppe, fort. Der Suchprozess selbst bleibt kontingent. Für die begriffliche Bestimmung von Kontingenz wird die von Niklas Luhmann vorgetragene Definition übernommen.¹⁶ Wenn sich die unten zu konzipierenden anthropologischen Aspekte vor dem Hintergrund einer kontingenten Kommunikation von Subjekten¹⁷ herausbilden, dann wird damit nicht beansprucht, dass diese als schlechthinige Paradigmen seelsorglicher Beschäftigung mit Bewältigungsprozessen nach Suizid zu verstehen seien.

Spezifische Einschränkungen des Erkenntnisgewinns und des Geltungsbereiches der Erkenntnisse ergeben sich u. a. durch das begrenzte Forschungsfeld. Im Fokus der Untersuchung stehen nahe Angehörige, die entweder ein Kind oder den Partner oder die Partnerin verloren haben. Gleiches trifft auf die in diesem Rahmen prozessual sich konstellierenden und ebenfalls kontingenten seelsorglichen Aspekte zu. Diese Einschränkungen können somit als ein konstitutives Charakteristikum qualitativer Forschung bezeichnet werden.¹⁸

16 Kontingenz ist „etwas, was weder notwendig ist noch unmöglich ist, was also, wie es ist (war, sein wird) sein kann, aber auch anders möglich ist.“ Luhmann, Soziale Systeme, 157. Luhmann nimmt damit implizit eine auf Thomas von Aquin zurückgehende Begrifflichkeit auf. Danach steht Kontingenz zwischen Möglichkeit und Notwendigkeit: „quod potest esse et non esse.“ Thomas von Aquin, Prima Pars, Summa Theologica I, q 86, 2; 618.

17 Luhmann bezieht sich in seinem kommunikationstheoretischen Ansatz auf Talcott Parsons. Dieser entwickelt mit anderen das Konzept einer doppelten Kontingenz. „There is a *double contingency* inherent in interaction. On the one hand, ego's gratifications are contingent on his selection among available alternatives. But in turn, alter's reaction will be contingent on ego's selection and will result from complementary selection on alter's part.“ Parsons, *Toward a General Theory*, 16.

18 Vgl. Mädler, *Ein Weg*, 244.

Die Abfolge dieser Aspekte wird im Anschluss an Luhmann als eine „emergente Ordnung“¹⁹ verstanden, die deshalb nicht beliebig ist. Sie ergibt sich vielmehr sinnhaft aus der kontingenten Kommunikation komplexer psychischer Systeme und kann daher als kontingenzreduzierend und in der Folge als kontingenzfreundlich²⁰ bezeichnet werden. Für Menschen, die kontingentes Sich-Ereignen als (lebens-)bedrohlich erfahren haben und weiterhin erfahren, kann eine einsichtig werdende, positive Konnotation von Kontingenz ein wichtiger Hinweis auf eine andere, (lebens-)fördernde Semantik von Kontingenz sein.

Der dieser Arbeit zugrundeliegende Prozess der seelsorglichen Begleitung Angehöriger nach Suizid ist von Beginn an in erster Linie von trauernden Eltern bestimmt worden. Dieses Spezifikum und die sich daraus entwickelte Dynamik findet in der vorliegenden Arbeit besondere Berücksichtigung. Während im angloamerikanischen Raum die wissenschaftliche Beschäftigung mit trauernden Eltern fest etabliert ist, finden sich im deutschen Raum nur wenige diesbezügliche Veröffentlichungen.²¹

Der Untersuchung geht es zum einen um die Suche nach Bedingungen der Entlastung solcher Angehöriger, im Besonderen um die Suche nach Bedingungen der Entlastung betroffener Eltern und Partnern von Suizidierten. Zum anderen geht es der Untersuchung um die Suche nach den Bedingungen eines als notwendig erachteten existentiellen Perspektivwechsels. Weil die Untersuchung einen derartigen konzeptionellen Zugang zu tiefgreifenden akzidentiellen existentiellen Verlusterfahrungen anstrebt, will sie über den Kontext unmittelbar Betroffener hinaus Perspektiven einer adäquaten seelsorglichen Orientierung aufzeigen.

Der Themenkreis Suizidprävention erfährt in der vorliegenden Arbeit keine Berücksichtigung, steht doch die Zielgruppe betroffener naher Angehöriger und deren postsuizidaler Bewältigungsprozess im Focus des Interesses.

19 Luhmann, Soziale Systeme, 157.

20 Dalferth, Vernunft, 29. Dalferth und andere sehen daher in der Systemtheorie Luhmanns einen mit der Theologie konkurrierenden religiösen Ansatz. „In diesem Sinn ist *die Systemtheorie dezidiert ‚religio‘*.“ Dalferth, Vernunft, 30. Kursivschrift des Verfassers. Trotz der Kritik Dalferths und anderer wird der systemtheoretische Ansatz in dieser Untersuchung im Blick auf die Interpretation des Gruppengeschehens gerade in seiner kontingenzreduzierenden Funktion als ausgesprochen hilfreich angesehen.

21 Vgl. dazu den Forschungsstand Angehörige nach Suizid, HT II, Kapitel 1, 171–174, vgl. dazu auch Paul, Neue Wege, 31.

2. Die Gliederung der Arbeit

Die Darstellung anthropologischer Aspekte der Seelsorge mit Menschen, die Angehörige durch Suizid verloren haben, geht das Phänomen Suizid im ersten Hauptteil unter begrifflichen, biblischen und historischen Gesichtspunkten an. Eine statistische Dokumentation und eine Darstellung des aktuellen Forschungsstandes schließen den ersten Hauptteil ab. Die Lozierung des Forschungsstandes am Ende des ersten Hauptteiles erscheint deshalb als angemessen, weil, vor dem Hintergrund zuvor erfolgter Klärungen, die im Forschungsstand repräsentierten verschiedenartigen wissenschaftlichen Zugänge zum Phänomen Suizid im Sinne einer spezifisch diskursiven Rückkoppelung an Plausibilität gewinnen.

Der zweite Hauptteil beschäftigt sich mit der Wahrnehmung, dem seelsorglichen Verstehen und der Interpretation der postsuizidalen Situation Angehöriger. Dies geschieht anhand der Darstellung einer als kategorial geordneten, interaktiv und dynamisch begriffenen Aspektabfolge, die als anthropologische Gravamina gewertet werden. Diese sind prozessual aus der Begegnung und Begleitung Angehöriger entwickelt worden.

3. Die anthropologische Perspektive

3.1. Zur Begründung der anthropologischen Ausrichtung

Der in der Neuzeit zunehmend deutlicher artikulierte Anspruch des Menschen auf Autonomie und Unabhängigkeit fand in der Herausbildung der Anthropologie als einer eigenständigen philosophischen Disziplin nachhaltige Resonanz und Akzeptanz. Die Frage, ob grundlegende Annahmen philosophischer Anthropologie als theologisch relevant zu bezeichnen seien, führte innerhalb der Theologie zu polarisierten Positionen. Einerseits wurde sie vehement verneint, andererseits wurde sie positiv beschieden. Als diesbezügliche Protagonisten können Karl Barth und Wolfhart Pannenberg bezeichnet werden.²²

Die vorliegende Arbeit führt diese Diskussion nicht aus. Sie orientiert sich vielmehr an einer Positionierung Eberhard Jüngels. Dieser zufolge „muß jeder Satz theologischer Anthropologie *gültig* sein und insofern dann auch allgemein *verständlich* werden.“²³ Im Rahmen dieser Setzung erkennt, anerkennt und fördert christliche Theologie den interdisziplinär gesicherten enormen Zuwachs spezifisch anthropologischer Erkenntnis.²⁴

In der vorliegenden Arbeit finden demzufolge als wichtig erachtete Akzente existentialphilosophischer Provenienz besondere Berücksichtigung. Der Begriff und folglich das Verständnis von *Dasein* werden in diesem Zusammenhang ausführlicher diskutiert, weil sie m. E. existentielle Fragestellungen Angehöriger nach Suizid prägnant zu konturieren und zu illustrieren vermögen.

Der Verlauf der Ausführungen zeigt auf, dass von der Vorstellung eines „totus homo“²⁵, im Sinne eines aus menschlicher Sicht endgültig zu definierenden Wesens, Abschied zu nehmen ist. Der Mensch ist prinzipiell als weltoffen²⁶ zu bezeichnen und damit bleibt sein Bild, wie seine faktische Existenz, fragmentarisch und fragil.²⁷ Das ontische Bemühen des Menschen, sich selbst zu begründen und sich selbst zu begreifen, ist damit problematisiert. Der

22 Vgl. dazu Leonhardt, Grundinformation Dogmatik, 270–276.

23 Jüngel, Der Gott entsprechende Mensch, 344, Kursivschrift des Verfassers.

24 Vgl. Jüngel, Der Gott entsprechende Mensch, 347.

25 Jüngel, Der Gott entsprechende Mensch, 348.

26 Vgl. Jüngel, Der Gott entsprechende Mensch, 349.

27 Vgl. HT II, Kapitel 3.1.2.1., 205–208.

Mensch bleibt fragwürdig: „Keine Antwort entbindet ihn davon, stets neu und weiter nach sich selbst zu fragen.“²⁸ Christlich verantwortete Anthropologie führt diese Einsicht zur Konsequenz, „daß es konstitutiv zum Menschsein des menschlichen Ich gehört, sich selbst aus der Begegnung mit einem anderen zu empfangen.“²⁹

Ziel dieser anthropologischen Überlegungen ist demzufolge die Entwicklung einer Theologie des *Angesehen-Seins*, die dieser Fragmentarizität und in deren Konsequenz der *menschlichen Bedürftigkeit* nach wahrnehmendem Ansehen Rechnung trägt.³⁰

3.2. Die anthropologischen Aspekte und deren Funktion

Die darzustellenden anthropologischen Aspekte können und wollen vor dem Hintergrund der obigen Überlegungen keine abschließende Antwort auf das Wesen des Menschen geben. Sie erscheinen jedoch als geeignet, einen bezeichnenden und damit förderlichen Beitrag zur Bewältigung außerordentlich dramatischer, existentiell höchst anspruchsvoller Lebenssituationen zu erbringen. Insofern können sie – neben anderen – als konstitutive Aspekte menschlicher Seinserfahrung und menschlicher Seinsbewältigung bezeichnet werden.

Die drei anthropologischen Begriffe werden in folgender Weise konturiert:

Der Begriff *Daseinsbruch* bezeichnet die plötzliche, häufig völlig unerwartete und unvermittelte, in der Summe oft radikale Veränderung der Lebenssituation. Betroffene charakterisieren diese Erfahrung öfters lapidar mit dem Satz: „Es gibt ein Leben vor und ein Leben nach dem Suizid.“ Gemeint ist damit, dass der Tod eines nahen Angehörigen die gewohnten und vertrauten Lebensabläufe buchstäblich schlagartig unterbricht, in der Regel gar abbricht und von dem oder der so Betroffenen eine Einstellung auf eine völlig andere, veränderte, oft völlig unbestimmte Existenzsituation erzwingt.

Daraus resultieren vielschichtige existentielle Verletzungen und oft völlig neue Fragestellungen. Eine fundamentale Entsicherung des Lebensvollzuges kann die Folge sein. Diese fragmentierende Lebenssituation wird in der vorliegenden Untersuchung als das Er- und Durchleiden eines Daseinsbruches verstanden und beschrieben.

Vor diesem Hintergrund gewinnt ein zweiter Aspekt, der als *Brüchig-Sein* bezeichnet wird, an Relevanz. Die je eigene Existenz und die Situation des nahen, familialen Umfeldes wird oft als außerordentlich vulnerabel, die indi-

28 Jünger, *Der Gott entsprechende Mensch*, 346.

29 Jünger, *Der Gott entsprechende Mensch*, 352.

30 Vgl. HT II, Kapitel 3.3.1, 284–295.